

Ist das noch ein Platz zum Leben?

■ Konflikt um Ausweitung einer Ölpalmlantage eskaliert

Seit einigen Jahren werden in Indonesien und Malaysia gigantische Ölpalmen-Plantagen angelegt. Diese "Landentwicklungsprojekte" umfassen bisher rund sechs Millionen Hektar. Neben den verheerenden ökologischen Folgen gibt es in zunehmendem Maß Konflikte mit den dort ansässigen Menschen, die Angst haben,

ihre Existenzgrundlage zu verlieren. Auch die Bewohner der Langhäuser Rumah Busang und Rumah Bali in der Region Ulu Niah gut 100 Kilometer südlich von Miri sind betroffen. Sie müssen sich seit einem halben Jahr gegen die Verschmutzung ihres Trinkwassers und sogar gegen die Übernahme ihrer Ländereien wehren.

Dieser trat bei obengenannten Langhäusern Mitte Juni ein: Dorfbewohner stellten fest, daß Bulldozer der Firma Sarawak Oil Plantation (SOP) ohne Ankündigung ihr Farmland, Gärten und Fruchtbäume plattgeräumt hatten. Die zuständige Behörde 'Land Custody Development Agency' (LCDA) hatte der Firma zuvor eine Lizenz für das Gebiet erteilt und das Land auf dem Papier in Plantagen umgewidmet.

In den darauffolgenden Monaten beschwerten sich die Bewohner mehrmals förmlich bei den Behörden und der Firma. Es kam zu weiteren Zusammenstößen mit Arbeitern und Wachpersonal, da die Rodungen immer weiter fortgesetzt wurden. Die Situation eskalierte, als Anfang September eine Streiterei mit dem Tod von 4 Wachleuten der Firma endete.

18 Dorfbewohner sind inhaftiert, ihnen soll im Dezember noch wegen Totschlag der Prozess gemacht werden - die dem Konflikt zugrunde liegende Unklarheiten bzgl. NCR bleiben bestehen.

Ende November blickte die Welt auf Seattle: mehr als 50.000 Verbraucher- und Umweltschützer, Menschen- und FrauenrechtlerInnen, Indigenenvertreter und viele andere protestierten gegen die WTO. Warum? Weil sich die obersten Schiedsrichter des weltweiten Waren- und Dienstleistungsverkehrs souverän über nationale Vorschriften zum Schutz von Umwelt und Verbrauchern hinweggesetzt haben, wie in der Frankfurter Rundschau zu lesen war? Oder weil die Aktivisten begriffen haben, daß Aktivismus nichts nützt, solange die WTO Verhandlungen im Geheimen führt, welche Zivilgesellschaften nicht mehr kontrollieren können und dürfen? Oder weil die Menschen sehen und verstanden haben, daß die Idee vom "freien Handel" ohne Respekt vor Mensch und Natur für alle zur Bedrohung wird?

Es ist gut, daß die WTO nochmals nachdenken muß. Vielleicht kommt es zu mehr Transparenz und einer Neubewertung der Kriterien, die es zu regeln gilt. Dann bekommen die bedrohten Wälder und lokal angepasste Wirtschaftsweisen noch eine Chance.

Ihr Pro REGENWALD - Team

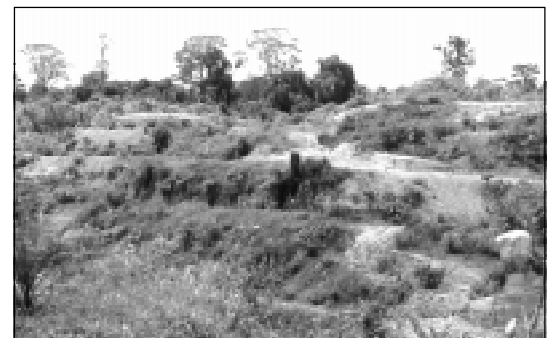
DER News-Letter WIRD IN UNREGELMÄSSIGEN ABSTÄNDEN HERAUSGEGEBEN. FÖRDERMITGLIEDER UND FREUNDINNEN ERHALTEN EIN EXEMPLAR.

Kritik, Anregungen und Rückfragen bitte an:
Pro REGENWALD
Frohschammerstr. 14, 80807 München
Tel: 089-359 8650, Fax 089-359 6622
e-mail: prmunie@amazonas.comlink.apc.org
http://www.pro-regenwald.org

Bankverbindungen: Postbank München
Konto-Nr. 1490 70-800, BLZ 700 100 80
Bank für Sozialwirtschaft München
Konto-Nr. 8819 500, BLZ 700 205 00

Das Hauptproblem liegt im Begriff "ihrer Ländereien" - denn in Sarawak scheinen verschiedene Rechtsauffassungen nebeneinander zu existieren: die der Ureinwohner und ersten Verfassung sowie die derjenigen, die das Land regieren und in den vergangenen Jahren zu ihrem eigenen Vorteil entwickelt haben oder dies noch tun wollen.

Die Bewohner der beiden Langhäuser berufen sich auf das Native Customary Right (NCR), welches stark vereinfacht besagt, daß Land den Dorfgemeinschaften gehört, wenn sie es seit längerer Zeit im Einvernehmen mit den Nachbarn genutzt haben. Diese Situation trifft auf viele Siedlungen der Ureinwohner zu. In der Zeit der Proteste gegen zerstörerischen Holzeinschlag war die Anwendung des NCR den Regierenden sehr lästig. Sie versuchten das Recht auszuhöhlen. Nach einer Gesetzesänderung Mitte der 90er Jahre soll NCR nur noch gelten, wenn es eingetragen, also schriftlich festgehalten ist. Viele der Ureinwohner haben davon nie erfahren - sie praktizieren die alte Rechtsauffassung - solange bis sie im Konfliktfall eines Besseren belehrt werden.



"Wer die Erde aufreißt, darf sich nicht wundern, daß sie weint", beklagte sich ein Einheimischer über die neue Plantage

■ Inhalt

Entwicklung: Waschpulver aus dem Regenwald - nicht immer sauber

Projekt: Bäume gegen Dürre und Durst - Hilfe zur Selbsthilfe

Konsum: Shrimps: Leckerbissen mit Beigeschmack

Verbrauchertäuschung: Umweltschutz mit Chiquita

Brasilien: Verbände wollen Zertifizierung der Eucalyptus-Plantagen von Aracruz verhindern

Bildung: Regenwald-Seminar in Kooperation mit Petra Kelly Stiftung

Gewinnchance: Fahrradverlosung für neue Fördermitglieder

Aus aller Welt: Erfolg in PNG, u.a.

Waschpulver aus dem Regenwald

■ Nachwachsende Rohstoffe: nicht immer sauber

Die Politiker kamen mit großen Versprechungen in das kleine Dorf mitten im malaysischen Dschungel. Jeder der mitmacht, so hieß es, kann sehr reich werden. Die Dorfbewohner erinnern sich daran, daß sogar das Wort „Millionär“ gefallen ist.

Die meisten glaubten den Versprechungen. Die Kanowit Oil Palm Plantation sollte Reichtum nach Rumah Jali bringen - und alle sollten profitieren. Wer sein Land für die Ölpalmen-Plantage zur Verfügung stellt, so hieß es, trägt zur Entwicklung bei. Er bekommt einen Teil des Landwertes ausbezahlt, wird Miteigentümer der Plantage und kann als Arbeiter auf der Plantage viel Geld verdienen.

Das war vor zwei Jahren. Heute stehen die Dorfbewohner, die ihr Land abgetreten haben und auf der Plantage arbeiten, wirtschaftlich schlechter da als zuvor. Dagegen berichtet der Dorfbewohner Ujong: „Mir geht es gut. Es



Ujong ist sein eigener Herr geblieben - und er kennt sich aus im Wald

würde eigentlich reichen, wenn ich nur die Hälfte des Jahres arbeitete - ich hätte dann in der anderen Hälfte immer noch genug zu essen.“ Ujong arbeitet nicht auf der Plantage. Er bewirtschaftet mit zwei weiteren Familien ein kleines Wald-

stück traditionell - er sammelt Früchte und eßbare Pflanzen, züchtet Hühner und Enten. Und er pflanzt in Waldgebieten, die bereits zerstört sind, Rattan und Fruchtbäume.

Dörfer wie Rumah Jali gibt es viele im malaysischen Regenwald. Die Politiker des Landes setzen auf Ölpalmen-Plantagen. Der Export von Palmöl, so das Entwicklungskonzept, soll Fortschritt und Geld ins Land bringen: Löhne in die Dörfer, Gewinne auf die Firmenkonten und Steuern in die Staatskassen. Die Nachfrage nach Palmöl steigt weltweit. Fast niemand in den Industrieländern kennt Palmöl - doch in jedem Supermarkt stehen hunderte Produkte, die Palmöl enthalten.

Die steigende Nachfrage nach Palmöl hat ihren Preis. Ende 1997: Südostasien steht in Flammen. Vor allem in Indonesien brennen riesige Wald- und Buschflächen. Es sind außer Kontrolle geratene Rodungsfeuer. Die Brände sind so stark, daß das Leben in einigen Städten von starkem Smog tagelang lahmgelegt wird. Mehrere Flughäfen müssen wochenlang geschlossen werden.

Die indonesische Regierung macht erst die Kleinbauern verantwortlich. Doch schließlich muß sie eingestehen: Die Besitzer von Ölpalmen-Plantagen sind die Hauptverursacher der Brände. Bis Ende 1997 ist in Indonesien bereits eine Fläche von der Größe Niedersachsens abgebrannt. Im Frühjahr 1998 brennen die Wälder wieder. Denn Brandrodung ist die schnellste und billigste Methode, aus Wäldern Flächen für neue Plantagen zu gewinnen.

Eine Plantage sieht zwar grün aus, ist aber kein Ersatz für den artenreichen Regenwald. Plantagen sind Monokulturen in denen nur wenige Arten leben. Dafür können sich einige Arten - nämlich Schädlinge - in Monokulturen besonders schnell ausbreiten. Nur mit Pestiziden können die Plantagen davor geschützt werden. Zudem wird durch den jahrelangen Anbau einer einzigen Pflanzenart der Boden ausgelaugt. Deswegen müssen die Plantagen irgendwann auf neue Flächen ausweichen - dann werden neue Wälder gerodet.

Die Nutzung des Palmöls hat klein angefangen. Im letzten Jahrhundert kamen Sämlinge der Ölpalme aus Westafrika nach Südostasien. Erst 1911 entstanden in Nord-Sumatra die ersten Plantagen. Das Öl, gewonnen aus dem Fruchtfleisch der Palme, verbreitete sich zunächst nur auf den lokalen Märkten. Heute noch wird es in einigen Entwicklungsländern zum Kochen verwendet.

Doch für die Regierungen von Malaysia und Indonesien ist Palmöl vor allem eines: Ein Devisenbringer. Industrieländer brauchen Öle für die Lebensmittel- und Waschmittelindustrie. Palmöl kann man für Margarine und Eiscreme verwenden, für Kaffee weißer, Schokoriegel und Fritierfette, aber auch für Waschmittel, Kerzen und Lippenstifte.

Fast 90 Prozent des weltweit exportierten Palmöls stammt aus Indonesien und Malaysia. Doch ausgerechnet diese beiden Länder haben noch große Flächen Regenwald. Etwa ein Zehntel des gesamten Regenwaldes der Erde steht in Malaysia und Indonesien. Rodungen für Plantagen sind dort inzwischen eine der wichtigsten Zerstörungsursachen. Bis zum Jahr 2005 will Indonesien die Fläche seiner Plantagen verdoppeln.

Doch nicht alle sind so begeistert wie die Regierung. Denn die neuen Plantagen brauchen Platz. Einen Teil der benötigten Fläche sollen Ureinwohner hergeben. Doch viele wollen ihr Land weiter selber bewirtschaften - so wie es bereits ihre Vorfahren getan haben. Deswegen kommt es in Indonesien und ebenso in Malaysia immer wieder zu Konflikten um das Land (siehe Seite 1).

Der Dorfbewohner Ujong aus Rumah Jali zeigt, daß die traditionelle Bewirtschaftung den Wald erhält. Ein Mitarbeiter von **Pro REGENWALD** hat die Arbeit von Ujong in Malaysia geprüft und sich überzeugen lassen, daß sie auch wirtschaftlich eine Alternative zur Plantage darstellt. **Pro REGENWALD** wird deshalb die Arbeit von Ujong als Modellprojekt fördern.



Hätten sich die Familien nicht gewehrt, wäre auch ihr Regenwald für die Plantage gerodet worden.

Ölpalmen-Plantagen sind nicht vertretbar, wenn

- * für neue Plantagen Regenwald gerodet wird.
- * Flächen brandgerodet werden.
- * Plantagen gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung angelegt werden.
- * die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung bei der Planung nicht berücksichtigt werden.
- * Wasserverschmutzung nicht ausgeschlossen werden kann.

Bäume gegen Dürre und Durst

■ Hilfe zur Selbsthilfe funktioniert am besten

An diesem Samstag war das ganze Dorf auf den Beinen. Aus dem Gemeindehaus drangen die Rythmen von Tanzmusik, und der Duft von Tortillas und Grillfleisch zog immer mehr Besucher an. Losverkäuferinnen warben mit dem Hauptgewinn um Kunden. Una vaca, una vaca. Irgend jemand hatte eine Kuh gestiftet. In ähnlicher Art organisierten die Dorfbewohner mehrere Feste, Lotterien und Spendensammlungen, bis genügend Geld zusammen war. Damit kauften sie einem Viehzüchter ein großes Stück Weideland ab, bauten einen Zaun drumherum und pflanzten ein paar tausend Bäume.

Das Umweltprojekt fand viele Unterstützer, denn keiner der Bewohner wollte auf Trinkwasser verzichten. Das Land um die einzigen Quellen des Dorfes war schon seit Jahren entwaldet. Immer häufiger blieben die Wasserhähne trocken, besonders gegen Ende der Trockenzeit. Damit ist nun Schluß, nachdem die kleine Gemeinde im Süden Costa Ricas ihr eigenes Wasserschutzgebiet angelegt hat.

Nicht überall sind die Menschen so einsichtig, obwohl Abholzung, Bodenerosion und Wassermangel in großen Teilen des Landes zum Problem geworden sind. Hier setzt die Organisation ARBOFILIA mit ihren Baumpflanzprojekten und Bildungsarbeit an. Mit dem Ziel, die Bevölkerung für den Schutz der Wälder zu gewinnen, fördert die Organisation konkret die Restaurierung von Wasserschutzgebieten. **Pro REGENWALD** unterstützt diese Arbeit seit mehreren Jahren.

In dieser Zeit wurden zehntausende Bäumchen gepflanzt und mehrere Wasserquellen durch Wiederbewaldung geschützt. Zahlreiche Schulklassen und Besuchergruppen konnten die Projekte sehen und erleben. ARBOFILIA will mit den gesammelten Erfahrungen in Zukunft noch mehr Dörfer erreichen, und hofft dabei auch auf Unterstützung aus Deutschland.

Den ersten Schritt taten wir gemeinsam: Ende November veranstaltete ARBOFILIA in Zusammenarbeit mit **Pro REGENWALD** ein zweitägiges Seminar für die MitarbeiterInnen von sogenannten "Wasser-Komitees". Die-

se sind zuständig für den Bau der Quellfassungen, reparieren Rohrleitungen, installieren Wasserzähler, erheben Wassergebühren und verwalten die gesamte Infrastruktur.

Zunächst wurden die SeminarteilnehmerInnen über rechtliche und technische Fragen bei der Wasserversorgung informiert. Ein Vertreter der staatlichen Wasserversorgungsbehörde erklärte, wie Trinkwasser entsteht und informierte anhand von Fallbeispielen über Möglichkeiten zur Abstellung von Problemen mit der Wasserversorgung. Ein Mitarbeiter des costaricanischen Umweltministeriums erläuterte die Bedeutung von Naturwäldern für den Schutz der Wasservorkommen. Er informierte auch über Gesetze zum Schutz des Trinkwassers und über rechtliche Maßnahmen zur Verbesserung des Zustandes von Wassereinzugsgebieten.

Santos Lozano, ein Student der Universität von Costa Rica wies auf die Folgen der Abholzung und nicht angepasster Landnutzung hin. Dazu hatte er Fotos von Erdbeben und Wasserverschmutzung mitgebracht. Bei der Exkursion in ein nahegelegenes Quellgebiet konnten die Teilnehmer diese Probleme selbst beobachten. Durch die Erosion auf den Viehweiden waren sogar ganze Berghänge abgerutscht. Dabei wurde deutlich, daß in den kommenden Jahren grössere Flächen wiederbewaldet werden müssen, bevor die Erosion zum dauerhaften Wassermangel führt und selbst das Pflanzen von Bäumen erschwert.

Wälder schützen die wasserspeichernden Bodenschichten vor Verdichtung und Abtrag (Erosion). Das Regenwasser kann leicht versickern, wird gereinigt und tritt später an Quellen wieder aus. Wird Wald gerodet oder werden die Böden durch unangepasste Landnutzung zerstört, dann fließt Wasser rasch oberflächlich ab und kann Überschwemmungen verursachen. In Trockenzeiten wird es hingegen knapp.

Auffällig war das mangelnde Wissen über die Herkunft des Trinkwassers. Tagungsleiter Juan Espinoza: "Die meisten Gemeinden haben nur winzige Waldflächen direkt um die Quelle geschützt, der Großteil des Einzugsge-

bietes ist aber entwaldet. Kein Wunder daß in solchen Dörfern vermehrt Wassermangel auftritt."

In Zukunft soll der Bevölkerung die Notwendigkeit solcher Schutzmaßnahmen vermittelt werden. Vor allem die MitarbeiterInnen der Wasserkomitees brauchen bessere Ausbildung, da sie das Bindeglied zur Bevölkerung sind. Die Projekte zur Restaurierung der Trinkwasser-Schutzgebiete werden zukünftig in Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen und den Gemeinden entwickelt, finanziert und durchgeführt.

Selbsthilfe ist entscheidend

Ein Dorfvertreter berichtete davon, daß einige Leute in seiner Gemeinde schon daran gedacht hätten, größere Flächen um die Quellen aufzukaufen oder anderweitig zu schützen.

Das Bewußtsein und die Bereitschaft der Bevölkerung, die erforderlichen Gelder dafür aufzubringen, sei aber zu gering.

Sicher können sich viele Gemeinden eine Finanzierung größerer Schutzmaßnahmen nicht von heute auf morgen leisten. Auf Dauer bleibt ihnen aber nichts anderes übrig, die Verantwortung für den Schutz ihrer Wälder und Wasservorkommen zu übernehmen.

Sinnvoll ist die Arbeit von Organisationen wie ARBOFILIA und **Pro REGENWALD** dort, wo sich die Anstrengungen der engagierten Gemeinden durch Beratung, Ausbildungsmaßnahmen und Fördergelder unterstützen lassen. Geplant ist, in den nächsten Jahren durch die Förderung von Baumpflanz-Projekten in kommunalen Wasserschutzgebieten den Schutz des Trinkwassers mit dem Schutz von Naturwäldern zu kombinieren.

Bitte unterstützen Sie diese Arbeit auch in Zukunft durch Spenden (Stichwort: ARBOFILIA). Als Dankeschön erhalten Sie ein dekoratives Geschenk-Zertifikat.



Tagungsleiter Juan Espinoza

Shrimps: Leckerbissen mit Beigeschmack

■ Ökologische und soziale Folgen der Garnelenzucht

Shrimps, auch Garnelen genannt, werden zunehmend in Aquakulturen an tropischen Küsten gezüchtet. Einst von der FAO (Food and Agriculture Organisation) als Lösung des Eiweiß-Problems in den Ländern der 'Dritten' Welt gepriesen, entstanden im Laufe der 80er Jahre in Mittel- und Südamerika, Südostasien und später auch in Indien tausende von Shrimps-Farmen. Diese Entwicklung, auch als "blaue Revolution" bezeichnet, wurde von der Weltbank und den Entwicklungshilfe-Pro-

Liebhaber von Meeresfrüchten wissen, daß Shrimps mit einer verwirrenden Vielfalt an Bezeichnungen im Handel angeboten werden. Bei Krabben, Gambas, Camarones oder Crevetten handelt es sich jedoch immer um Garnelen aus der Großgruppe der Krustentiere, deren Lebensraum entweder die kalten, tiefen Gewässer des nördlichen Atlantiks oder die warmen Meere der Tropen sind.

Während Shrimps vor Jahren noch eine Delikatesse für Feinschmecker waren, haben sie sich heute vom Luxusartikel zum erschwinglichen Nahrungsmittel gewandelt. Der steigende Bedarf in den Industrienationen und der Rückgang der Erträge aus Wildfang aufgrund der Überfischung der Meere führte Anfang der 80er Jahre zur Entstehung von industriellen Zuchtanlagen an tropischen Küsten. Heute sind schon rund ein Drittel der weltweit gehandelten Garnelen in Aquakulturen gezüchtet. Hauptproduzenten sind Thailand, Ecuador und Indien, die zusammen etwa zwei Drittel der Weltproduktion erzeugen.

Biologie der Garnelen

Der Lebenszyklus tropischer Garnelen beginnt im offenen Meer, wo das weibliche Tier rund 100.000 Eier ablegt. Innerhalb von 24 Stunden schlüpfen die Larven, die nach etwa zwei Wochen in die nährstoffreichere Küstennähe schwimmen und dort im Schutz der Mangrovenwälder vom Larven-Stadium zu ausgewachsenen Tieren heranwachsen. Diesen Zyklus haben Fischer schon seit langem genutzt, indem sie bei Flut angespülte Larven in Überschwemmungsbecken zurückhielten. Die Garnelen wurden oft zusammen-

grammen der Industrieländer massiv gefördert. Statt die Ernährungssituation in den Entwicklungsländern zu verbessern, ist die Zucht von Garnelen aber zu einem Riesengeschäft für eine Minderheit geworden. Die Zuchtgarnelen werden fast ausschließlich nach Japan, USA und Europa exportiert, wo die Nachfrage nach dem Leckerbissen ständig steigt. Die Bevölkerung in den Entwicklungsländern dagegen leidet unter den ökologischen und sozialen Folgen dieser Produktionsweise.

mit anderen Krebstieren für die Versorgung der lokalen Märkte ohne Zufütterung herangezüchtet. Besonders in Asien war der Wechsel zwischen Reisanbau und der Aufzucht von Garnelen ein wichtiger Bestandteil der Nahrungssicherung. Die Erträge sind dabei zwar gering, dafür belastet diese traditionelle Nutzung die Umwelt kaum.

Die industrielle Shrimpszucht

Heute ersetzen Aquakulturen diese Form der traditionellen Nutzung. Entlang von tropischen Küsten, bevorzugt an Flußmündungen, werden großflächig Becken für die intensive Garnelenzucht ausgebaggert. Die Mischung von Salz- und Süßwasser schafft ideale Lebensbedingungen für die Garnelen. Durch hohe Besatzdichten von bis zu 600.000 Tieren pro Hektar Fläche und die Zufütterung von eiweißreichem Fischmehl werden höchste Erträge erzielt. Diese Massentierhaltung auf engstem Raum ist sehr störanfällig und erfordert die ständige Kontrolle der Wasserqualität sowie einen täglichen Wasseraustausch in den Zuchtbecken. Dem Ausbruch von Krankheiten wird durch massiven Einsatz von Antibiotika und Pestiziden sowie eine regelmäßige Chlorung des Wassers vorgebeugt. Trotzdem traten beispielsweise in Thailand schon Ende der 80er Jahre große Verluste durch Seuchen auf und 1994/1995 brach die indische Produktion aufgrund einer Virusepidemie zusammen.

Ökoschäden sind unvermeidbar

Die Shrimpsindustrie verursacht weitreichende Schäden an der Umwelt. Die offensichtlichste Auswirkung ist die großflächige Zerstörung der Mangro-

venwälder. Nach Schätzungen der FAO wurde in den letzten Jahrzehnten über die Hälfte dieser ökologisch besonders wertvollen Wälder zerstört.

Die Belastungen durch Shrimpszucht beschränken sich nicht auf die Zerstörung der Küstenwälder. Garnelen sind schlechte Futterverwerter. Für die Produktion von einem kg Shrimps werden zwei bis drei kg Fischmehl verfüttert. Etwa ein Drittel des eingesetzten Futters verfault bevor es gefressen wird und zwingt zu einem ständigen



Mangroven sind die Kinderstube vieler Fischarten

Wasseraustausch. Die Abwässer aus den Becken führen häufig zur Versalzung der umliegenden Böden und zur Überdüngung der Küstengewässer.

Der enorme Bedarf an Süßwasser hat häufig eine Absenkung des Grundwasserspiegels in der Region zur Folge. Im thailändischen Distrikt Ranot wurden für jede produzierte Tonne Shrimps täglich 33.000 Liter Trinkwasser genutzt. Der Grundwasserspiegel, der 1989 noch drei Meter unter der Erdoberfläche lag, sank bereits drei Jahre später auf sieben Meter ab. In Thailand stieg außerdem die Versalzung der Böden so drastisch an, daß der Reisanbau in der Umgebung von Shrimpsfarmen unmöglich wurde. Auch Indien und Bangladesch sind von solchen Entwicklungen betroffen.

Die Massentierhaltung verursacht weitere Probleme, von denen dann auch die Konsumenten betroffen sind. Die industrielle Produktion von Garnelen erfordert den Einsatz von Pestiziden und Antibiotika, da die unter Dauerstreß stehenden Tiere sehr anfällig für Parasiten und Krankheitserreger sind. In Ecuador wird beispielsweise Chloramphenicol zur Vorbeugung gegen

Bakterienerkrankungen eingesetzt, ein Mittel, das in der EU für die Verwendung in der Tierproduktion verboten ist, da es krebserregend ist und zu Knochenmarkverlusten führen kann. In gefrorenen Garnelen aus Asien und Lateinamerika wurden Rückstände von Tetrazyklin gefunden, einem Antibiotikum, das als eine der letzten Reserven für die Behandlung von Menschen gilt. Gelangen Antibiotika durch unkontrollierten Einsatz vermehrt in die Umwelt, gelingt es den Erregern Resistenzen gegen das Medikament zu entwickeln. Langfristig verlieren die Antibiotika so ihre Wirkung zur Bekämpfung von Krankheitserregern.

Weitreichende soziale Folgen

Die durch die Aquakultur entstehenden Schäden an der Umwelt verändern die Lebenssituation der lokalen Bevölkerung tiefgreifend. Der Verlust der Mangrovenwälder ist für die Küstenfischerei besonders schlimm, da der Fischnachwuchs aus den Mangroven ausbleibt. Der Anbau von Reis, dem Hauptnahrungsmittel in Asien, wird durch die Versalzung der Böden vielerorts stark beeinträchtigt. Die großflächige Verbauung der Küstenregionen verwehrt den Menschen häufig den Zugang zu ihren ehemaligen Fischgründen. Wertvolle landwirtschaftliche Flächen werden durch die Produktionsanlagen verbaut. Nach Aufgabe der Farmen sind die Böden meist so verschmutzt, daß eine Regeneration kaum möglich ist. Der erhoff-

te Wohlstand durch den neuen Industriezweig blieb bisher für den Großteil der Bevölkerung aus. Indischen Umweltgruppen zufolge schafft eine Shrimpsfarm durchschnittlich 15 Arbeitsplätze. Weitere 50 Personen werden benötigt, um die Sicherheit der Anlage zu gewährleisten. Demgegenüber stehen bis zu 50.000 Menschen, die von Landverlust, Entzug ihrer traditionellen Lebensgrundlagen und Ernteeinbußen betroffen sind.

Widerstand formiert sich

Angesichts der fatalen sozialen und ökologischen Folgen der Shrimpsindustrie formiert sich weltweit Widerstand. In Ecuador demonstrierten Fischer gegen die industrielle Garnelenzucht und forderten zum Boykott der Zuchtshrimps auf. In Indien begannen Frauengruppen eine Kampagne gegen die Shrimpsindustrie und reichten 1996 eine Klage beim obersten Gerichtshof ein. In einem Urteil wurde entschieden, daß der Großteil der nicht-traditionellen Produktionsanlagen stillgelegt, die Flächen rekultiviert und die Bauern und Fischer entschädigt werden müssen. Doch der Sieg auf dem Papier hat wenig Folgen für die Praxis, wie der Fall des Chilika Sees im Nordosten Indiens zeigt. Nachdem sich die illegalen Farmen auch nach dem Gerichtsurteil nicht zurückzogen, drohten Fischer mit der Zerstörung der Anlagen. Nach einem verstrichenen Ultimatum kam es im Mai 1999 zu Ausschreitungen. Tausende von Betroffenen beschädigten elf Farmen bevor die Polizei das Feuer eröffnete und vier Personen tötete.

Auf internationaler Ebene wurde 1997 das "Industrial Shrimp Action Network" (ISA-Net) gegründet, an dem Produzenten- und Verbraucherorganisationen aus 14 Ländern beteiligt sind. Eine Forderung des ISA-Net ist es, den Ausbau der Shrimpsindustrie zu stoppen und die bestehenden Anlagen strengen Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfungen zu unter-

ziehen. Gleichzeitig muß die betroffene Bevölkerung an Entscheidungen beteiligt werden. Renaturierungsmaßnahmen von Mangrovenwäldern sollen an geeigneten Stellen in die Wege geleitet werden. Bis diese Kriterien erfüllt sind, ist es noch ein weiter Weg. Fest steht jedoch, daß eine Steigerung des



Bisher lassen die lokalen Proteste die VerbraucherInnen in Europa und den USA noch kalt. Das soll sich nun ändern.

Garnelen-Konsums den Druck auf die letzten Mangroven weiter erhöhen wird. Auch langfristig kann der derzeitige hohe Bedarf nicht durch eine ökologisch nachhaltige und sozial verträgliche Produktion gedeckt werden.

Da die Problematik bisher weitgehend unbekannt ist, ist für das Frühjahr 2000 eine Aufklärungstour innerhalb Europas geplant, an der sich auch **Pro REGENWALD** beteiligen wird. Vertreter aus den betroffenen Ländern sollen europäischen Verbrauchern die Folgen ihres Konsumverhaltens erläutern und ein Bewußtsein für die Thematik schaffen. Letztendlich liegt es an unserer Kaufentscheidung, weiter zur Vernichtung von Naturräumen und Lebensgrundlagen durch die Shrimpszucht beizutragen - oder zu verzichten.

Shrimps-Farm in Honduras aus der Luft



Mangroven

Mangrovenwälder sind ein sensibles Ökosystem an der Schnittstelle zwischen Wasser und Land. Sie stabilisieren die Küste und verhindert Erosion und Überschwemmungen. Mangroven stellen zudem eine wichtige Ressourcenquelle für die Bevölkerung dar. Sie versorgen die Menschen mit Bau- und Brennholz, Früchten, Gerbstoffen und pflanzlichen Heilmitteln. Als Brutstätte für viele Krebstiere und Fische sichern die Küstenwälder die Ernährung der Bevölkerung, die traditionell vom Fischfang lebt.

Schätzungen zufolge ist die Shrimpsindustrie durchschnittlich "nur" für etwa zehn Prozent der Mangrovenverluste verantwortlich. In Ländern mit größerer Produktion wie beispielsweise Thailand geht jedoch nahezu ein Fünftel davon auf das Konto der Garnelenfarmen, auf den Philippinen sind es sogar 75 Prozent.

Die Auswirkungen der Mangrovenzerstörung sind bereits sichtbar. So forderte eine Sturmflut im Jahre 1991 in Bangladesh 1000 Menschenleben. Bei einer vergleichbaren Flut im Jahre 1960, also noch vor dem Verlust der Mangroven, kam niemand zu Schaden. Eine Befragung ecuadorianischer Fischer ergab, daß die Fischfangerträge mit der Mangrovenvernichtung in den letzten zehn Jahren um bis zu 90 Prozent zurückgingen - eine dramatische Entwicklung, die der Küstenbevölkerung die Lebensgrundlagen entzieht.

Umweltschutz mit Chiquita?

■ Grünes Image soll Verbraucher täuschen

"Natürlich Chiquita - der Umwelt zu liebe". Mit diesem Slogan, bildlich eingebettet in rauschende Wasserfälle und Regenwälder, bastelt der Bananenkonzern an seinem grünen Image. Die VerbraucherInnen sollen glauben, sie könnten durch den Kauf von Chiquita-Bananen aktiv zum Schutz der Umwelt beitragen. Stattdessen gehen sie einer geschickten Täuschung auf den Leim. Denn der Eindruck, Chiquita-Bananen würden im Einklang mit der Natur produziert, ist falsch.

Daß Firmen wie Chiquita, Dole oder Del Monte noch weit von einer ökologisch und sozial verantwortbaren Produktionsweise entfernt sind, davon konnte sich auch *Pro REGENWALD*-Mitarbeiter László Maráz bei einem Besuch der Plantagen überzeugen. Anfang



Chemie gesehen bei Chiquita

November reiste er zusammen mit MitarbeiterInnen von Banafair nach Costa Rica. Die Delegation führte Gespräche mit Dole, Chiquita und anderen Firmen. Außerdem trafen sie sich zu einem Austausch mit dem Foro Emaús, einem Zusammenschluß von etwa 25 Organisationen aus Costa Rica, die sich für Verbesserungen der Umweltsituation und für die Rechte der BananenarbeiterInnen einsetzen.

Chiquita-Bananen werden (ebenso wie die Bananen anderer Fruchtkonzerne) fast täglich mit Gift behandelt. Der Bananenanbau ist in den großen Monokulturen ohne den Einsatz von Agrargiften und Düngemitteln kaum möglich. Firmen wie Chiquita und Dole setzen sogar Agrargifte ein, die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als extrem gefährlich eingestuft werden. In den letzten Jahren haben manche von ihnen den Einsatz einiger Agrargifte reduziert. Vom "umweltfreundlichem Bananenbau", wie dies von Chiquita behauptet wird, ist man allerdings noch weit entfernt.

Die für den Menschen gefährlichsten Agrargifte sind die Nematizide (Fadenwurm-Gifte), wie zum Beispiel

Terbufos. Es wird von der Weltgesundheitsorganisation WHO in die höchste Gefahrenklasse ("1a, extrem gefährlich") eingestuft. Bei Verschlucken, Einatmen oder Hautkontakt wirkt es schon in geringsten Konzentrationen tödlich. So starb Ende 1997 in Costa Rica der 18-jährige Mauricio Valerin Bustos an inneren Blutungen und Atemlähmung. Der Arbeiter hatte eine Chiquita-Plantage betreten, die mit Terbufos vergiftet war.

Auch Gert Brandes, der Chef von Chiquita Deutschland, bestätigte in einem Schreiben an die Firma Tengelmann den Einsatz von Nematiziden wie Terbufos und Mocap (WHO-Kategorie 1a), sowie Furadan (WHO-Kategorie 1b). Die Warenhaus-Kette hatte in ihrem Umweltmagazin von der angeblichen Umweltfreundlichkeit von Chiquita-Bananen berichtet und wurde daraufhin von *Pro REGENWALD* auf diese Verbrauchertäuschung hingewiesen.

Die Verwendung dieser Ultragifte birgt ungeahnte Risiken. So löste das inzwischen verbotene Wurmgift Nemagon (DBCP) vor zwei Jahrzehnten bei mehr als 20.000 ArbeiterInnen Sterilität, Impotenz, Mißbildungen und Krebs aus. Bis heute warten die Betroffenen auf Entschädigungen.

Wer auf den Genuß von Bananen nicht verzichten mag, hat zwei Alternativen zur Auswahl. Bei Bananen aus ökologischem Anbau wird auf die Anwendung von Giften völlig verzichtet. Sie werden in Bioläden, aber auch in manchen Supermärkten angeboten. Bananen aus Fairem Handel sind in Dritte-Welt-Läden erhältlich. Hier werden neben einigen ökologischen Kriterien vor allem soziale Mindestanforderungen erfüllt, mit einem Soliaufschlag werden Projekte zur Verbesserung der Situation in den Anbauländern finanziert. Informationen über die nächstliegende Verkaufsstelle erteilt Banafair (Tel: 06051-8366-11).

Ab Februar 2000 wird die Bananen-Kampagne gegen den Einsatz hochgiftiger Pestizide im Bananenbau vorgehen. Wer sich an der Kampagne beteiligen möchte, sollte sich bei uns melden. *Pro REGENWALD* ist einer der Trägerverbände der Bananen-Kampagne.

Zertifizierung von Eukalyptus-Plantagen vorerst gestoppt

Die Firma Aracruz in Brasilien hat in den Bundesstaaten Espírito Santo und Bahia bereits über 130.000 Hektar mit Eukalyptus-Monokulturen bepflanzt. Bedacht auf ein umweltfreundliches Image, versuchte Aracruz dieses Jahr einen Teil ihrer Plantagen nach FSC-Kriterien zertifizieren zu lassen. Generell erlauben die FSC-Richtlinien - trotz Widerspruch von Umweltverbänden, wie *Pro REGENWALD* - eine Zertifizierung von Plantagen. Weiterhin ist es möglich, nur Teilflächen eines Betriebes zertifizieren zu lassen. Im Falle von Aracruz ist diese Praxis jedoch fragwürdig.

Seit Jahren kämpfen die Völker der Tupiniquim und Guaraní um die Anerkennung ihrer Landrechte. Durch die Eukalyptus-Plantagen im Bundesstaat Espírito Santo wurden sie aus ihren angestammten Lebensräumen verdrängt. Um ihre Rechte zu verteidigen, begannen sie 1998 mit der Demarkierung ihres Landes. Dies wurde mit Militäreinsatz von der brasilianischen Regierung verhindert. Notgedrungen unterzeichneten 30 Führer dieser Völker ein Abkommen mit Aracruz, wonach ihnen eine Landfläche von 2500 Hektar, sowie Entschädigungszahlungen zugestanden wurden. Da diese Zugeständnisse aber nicht für das Überleben der Völker ausreichen, begannen sie gegen das Abkommen zu demonstrieren. In einem Schreiben an die Zertifizierungsfirma SCS bitten 60 brasilianische NGOs um Aufschub des Zertifizierungsvorhabens, da die Bevölkerung nicht ausreichend am Prozeß beteiligt wurde. Der Brief blieb unbeantwortet. Vor wenigen Wochen hat FSC-Brasilien erklärt, daß die Zertifizierung von Aracruz vorerst verschoben wird.



immer noch Gewinn-Chancen!

Jetzt Fördermitglied werden oder werben

Wer bis zum 11.1.2000 selbst Fördermitglied **wird** oder eines **wirbt**, nimmt an der Verlosung eines Fahrrads teil. Gewinner der Aktion sollen vor allen Dingen die Wälder sein - denn die neuen Beiträge werden zu Stärkung der Arbeit von *Pro REGENWALD* eingesetzt.

Die zukünftigen Herausforderungen im Waldschutz sowie die Erwartungen der Projektpartner in den verschiedenen Ländern an uns können nur bewältigt werden, wenn wesentlich mehr Menschen unsere Arbeit fördern - aktiv und finanziell. Derzeit haben sich rund 360 Menschen verpflichtet, *Pro REGENWALD* regelmäßig durch einen Beitrag zu unterstützen. 10 Jahre erfolgreiche und anerkannte Arbeit sollten für viele SympathisantInnen Grund sein, einzusteigen und mitzumachen.

Wer im Bekanntenkreis werben will, kann Infomaterial und Formulare bestellen - jeder Tag zählt aus Sicht der Wälder und der indigenen Völker.

Regenwald-Seminar

■ Teilnehmer wollen weitermachen

Vom 10. bis 12. Dezember organisierte *Pro REGENWALD* ein Seminar über die Ursachen der (Regen-) Waldzerstörung sowie die Rolle der internationalen Politik. Nach unserer letzten Fragebogenaktion hatten sich zahlreiche Interessenten für ein Seminar gefunden. An der Veranstaltung nahmen insgesamt über 20 VertreterInnen von Greenpeace, BUND, des Regenwaldforums Nordbayern sowie interessierte Privatleute teil. Die Auswirkungen von Shrimpszucht, Eukalyptus- und Ölpalmen-Plantagen auf die Wälder wurden zu unserem Konsumverhalten in Beziehung gesetzt. Außerdem wurden die neuesten Entwicklungen im Amazonasgebiet dargestellt, wo der Sojaanbau auf Kosten der Regenwälder ausgeweitet wird, und gleichzeitig zum Ausbau von Wasserstraßen führt. Die Liberalisierung des Handels durch die World Trade Organization (WTO) und ihre Auswirkungen auf Wälder war ebenfalls ein Thema. Dabei wurde hinterfragt, ob die WTO überhaupt sinnvoll ist. Ein Dia-Vortrag über nachhaltige Waldbewirtschaftung in den Tro-

pen und bei uns vermittelte auf anschauliche Weise wie intakte Wälder weltweit aussehen und was eine nachhaltige Waldbewirtschaftung zum Erhalt der Artenvielfalt beitragen kann. Demnach ist die Zertifizierung nach FSC und Naturland in Deutschland unterstützenswert, während die Zertifizierung nach FSC in den Tropen noch fragwürdig ist.

Außer einem Informations- und Erfahrungsaustausch haben die TeilnehmerInnen für die weltweit stattfindende Regenwaldwoche im Oktober 2000 Ideen für kreative Aktionen und eine mögliche Zusammenarbeit entwickelt. Die Motivation gemeinsam die Regenwaldwoche durchzuführen, um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen, war groß. Gruppen oder Einzelpersonen, die aktiv werden wollen, können sich schon jetzt bei uns melden.

Das Seminar fand in Kooperation mit der Petra-Kelly-Stiftung statt - wir bedanken uns für die Zusammenarbeit.

■ Neuigkeiten aus aller Welt

Papua Neuguinea: Maisin gewinnen Verfahren gegen Palmöl-Firma

Das Volk der Maisin in Papua Neuguinea, das traditionell von Anbau und Jagd in den Wäldern lebt, kämpft erfolgreich gegen die Anlage einer Ölpalmen-Plantage. Laut Verfassung sind die Völker Papua Neuguineas rechtmäßige Besitzer ihres Landes. Trotzdem erhielt eine malayische Firma die Konzession für die Umwandlung des Waldes in eine Ölpalmen-Plantage. Sie versprachen die wirtschaftliche Entwicklung der Region sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Maisin halten die Konzessionen für ungültig, da sie einer derartigen Nutzung ihres Landes nicht zugestimmt haben. Sie reichten eine Klage vor Gericht ein. Das Projekt wurde vorerst gestoppt. Das endgültige Urteil kann jedoch noch Monate auf sich warten lassen. Die finanziellen Mittel der Maisin für die Fortsetzung des Prozesses sind nahezu erschöpft.

Brasilien: Änderung des Forstgesetzes vorerst verhindert

Das rasche Eingreifen einer Senatorin sowie die gute Lobbyarbeit des Instituto Sozioambiental (ISA), des WWF Brasilien und unterstützende Protestbriefe von fast 200 Organisationen weltweit (darunter auch *Pro REGENWALD*) haben eine umstrittene Änderung des brasilianischen Forstgesetzes vorerst gestoppt. Lobbyisten von Agrarunternehmen und Papierproduzenten wollten noch kurz vor Weihnachten die Verwässerung des Gesetzes im Kongress durchboxen. Hätten sie Erfolg gehabt, wäre die Umwandlung bisher geschützter Regenwälder in Sojafelder und Eukalyptusplantagen wieder erlaubt worden. Geplant war sogar eine Amnestie für straffällig gewordene Waldzerstörer - fast eine Einladung für weiteren Mißbrauch. Innerhalb kürzester Zeit formierte sich der Widerstand, und nach hitzigen Debatten vertagte der Kongress die Entscheidung auf den kommenden März.

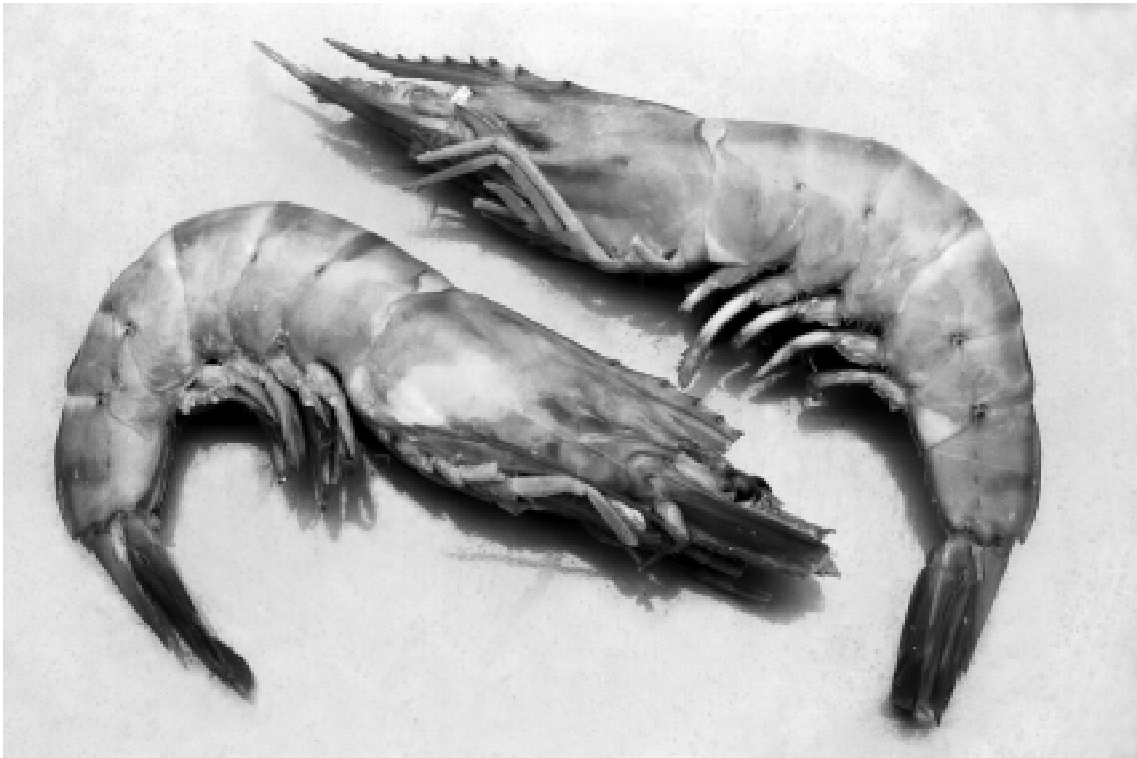
Protest gegen HypoVereinsbank wg. Großstaudamm in Indien

VertreterInnen von Urgewald und *Pro REGENWALD* protestierten am 17. Dezember während der Aktionärsversammlung der HypoVereinsbank gegen das Vorhaben der Bank, den Maheswar-Staudamm in Indien mitzufinanzieren. Die HypoVereinsbank hat für das Projekt einen Kredit in Höhe von 257 Millionen US-Dollar in Aussicht gestellt. Dieser Damm würde eines der produktivsten Agrargebiete Zentralindiens überfluten und bis zu 40.000 Menschen vertreiben.

Die betroffene Bevölkerung führt einen beharrlichen Kampf gegen Maheshwar. Innerhalb der letzten zwei Jahre hat sie achtmal den Bauplatz des Projektes besetzt, über Monate hinweg alle Straßen zum Bauplatz blockiert und zu Tausenden über Wochen einen Sitz- und Hungerstreik durchgeführt. Aufsichtsrat und Vorstand der Bank halten bisher trotzdem an ihrer Kredit-Zusage fest.

Delikatesse? Anlagetip? Ökokatastrophe.

“



”

Shrimps (Garnelen) werden häufig in Aquakulturen an tropischen Küsten gezüchtet. Wertvolle Mangrovenwälder werden dabei zerstört, Böden und Trinkwasser versalzen. Die lokalen Fischer verlieren ihre Lebensgrundlage. www.pro-regenwald.org Tel. 089-359 8650